**Zeitschrift:** Appenzellisches Monatsblatt

**Band:** 3 (1827)

**Heft:** 11

**Artikel:** Die Buben im Sonder

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-542472

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verzeichniß der Gemeinde Speicher kommen nun 17 Fälle vor, in welchen an ausserhalb unseres Kantons gelegene Ortschaften die Summe von 1898 fl. 22 fr. gesteuert wurde. Bei diesen Veranlaßungen wurde jedesmal in andern Gemeinden auch gesammelt, aber nur in 6 Fällen finden sich nach ersterem Verzeichnisse die Summen ausgesetzt, die zusammen im Lande 11,088 fl. 28 fr., im Speicher 783 fl. 41 fr. betrugen. Lettere Summe machte nun eirea ¾ der hießgen, ausser den Kanton gestossenen Gesammtsteuer aus; und wenn wir im Lande ein gleiches Verhältniß annehmen, so beträgt die aus dem Lande gestossene Gesammt-Summe gegen 27,000 fl. (genauer 783:1898:: 11,088:26,877). Welch eine Wohlthat nun, wenn solche Steuern in und ausser dieses Land immer seltener, und zulest wohl überstüssig werden! Wer erkennt hieraus nicht die Vortheile einer Asseturanz-Anstalt?

543813

## Die Buben im Conder.

Der Sonder ift ein Beiler, beffen Bewohner gemeinds. genösig nach Obereck und nach Berneck pfarrgenösig find. Er liegt nabe an diesem Dorfe, fern von jenem. Wegen diefer Ferne wurden die Sonderer Genoffen der Bernecker Pfarrei. Sonft bat diefer Weiler eine recht schöne Lage. Auf dem fruchtbaren und fonnigen Boden erbietet fich eine bubsche Aussicht in's Vorarlbergische. Dort nun an einem freundlichen Abhange, in der rechten Salfte eines zweifachen, etwas alt aussehenden Sauses, wo feine Straße porbeizieht, leben zwei Bruder, deren Ramen fo weit getragen werden. Sie find Jakob und Johannes Eugster. Der Jakobli ift der ältere, der hannes der jungere Bruder. Beide find fart im Mannesalter drinnen und buten den ledigen Stand. Ihre Geschäfte find sehr ungleich. Jakob ift Wirth und hauswirth, Johannes macht den Argt. Diefer ift's, von dem ausführlicher die Rede fenn wird. Als man

zwei und drei gabite, fo drückt fich Sakob aus, befand fich Johannes als Fagbinder in Balgach. Gein Meifter fand in einem sehr auten Verbältniffe mit einem dafigen Urzte, als dieser verstarb. Seine Büchersammlung wurde nun feil. Durch die Bermittlung des Meifters brachte Johannes, welcher früher schon auf dem Lesen viel hielt, einen Theil Bücher an fich, und machte fich mit allem Gifer an diefelben bin. Jafob dachte nicht daran, mas aus dem eifrigen Lefer, welcher anstatt geschlafen, Lichter verbrannt habe, werden könnte. Er felber abndete mabrscheinlich feine glorreiche Zukunft nicht. Es verstrich auch wirklich geraume Zeit, bis Johannes zu arznen begann. Dies geschah nämlich nach der letten Theurung. Indeffen war im Anfange die Pragis, wie die Praxis fast eines jeden Anfängers, unbedeutend, und blieb so ziemlich lange. Erst vor zwei Jahren wurde fie bedeutend, und war bisber immer febr beträchtlich. Johannes bat, laut seiner Aussage, den 13. Wintermonat dieses Jahrs anderthalbhundert Medizinen verabreicht. Ginige Tage darauf fen einer mit 28 Brunnen (verschiedenen Urinen) gekommen. Nach Jakob giebt es 70—80 Brunnen in einem Tage, ohne ausserordentlich felten zu fenn. An einem Tage, an dem der Schnee ziemlich tief und die Bahn schlecht war, zählte man in dem Stübchen nach Mittag neun Personen, von denen eine feit neun Uhr wartete. Wenn man dies weiß, fo läßt es fich auch leicht glauben, daß das Wirthsfiübchen, worinnen gewartet wird, und Wein, Obstwein und Wermuth wenigstens zu haben find, im Sommer nicht alle Patienten und befoldeten Brunnentrager zu faffen im Stande ift, daß diese sich im Eingange binstellen oder um das haus lagern müssen. Was Wunder, wenn in der Wohnung voll Lebens und Treibens ift, wenn von Morgen früh bis Abend spät in der Apotheke gearbeitet wird; mas Wunder, wenn an der Thure der Apothefe allezeit Jemand, wie eine Schildmache, fteht, wenn waltet ein beständiger Wechsel von Ankunft und Abschied derjenigen, die aus der Räbe und Kerne, vom

In- und Ausland, ber- und hinwallen? Im Winter ift freilich die Prazis viel kleiner. Ja Jakob sagte, der Bruder wolle diesen Winter spinnen. Sonderbar schien eine Frage, welche von einem Feldkircher bei diesen Worten aufgeworfen und gelöst wurde: Weißt, was man dann mit ihm thun sollte? Erschlagen, erschlagen sollte man dann den Doktor.

Was die Stätte des Heils, die Apotheke anbelangt, so ist sie nichts minder als schön. Auf das Aeussere wurde wenig verwendet. Uebrigens ist sie von Arzneien voll. Die Kräuter und Wurzeln u. s. w. stecken in Papiersäckchen, welche der Reihe nach auf dem Gestelle liegen. Am schönsten sind einige Gläser, worauf grelle Farben paradiren. Ob die Apotheke innern Werth besitze, mag schon beurtheilt werden aus folgenden Signaturen: Spiritus Boma, Spiritus Fini.

Beim erften Unblick verspricht Johannes Gugfter nicht fo fast Talente, als Gute und Ganftmuth. \*) Die anftrengenden Arbeiten haben Bläffe auf dem Gesichte und Furchen auf der Stirne gurudgelaffen. Die Nägel ragen etwa einen halben Zoll hervor: etwas, das bei vornehmen Engländern Mode ift, allein der Gute und Sanftmuth nicht wohl anfieht. Der Blid ift schüchtern, die Sprache schleppend und ausnehmend fanft. Das Meuffere ift vernachläßigt. Gin langer, bellblauer Rock entappenzellert Eugstern, und eine Pelamune, welche auch in der warmen Stube finen muß, giebt ibm ein altväterliches Unseben. Was nun Eugster als Argt fen, ift nicht geborig befannt. Für einen Sachfundigen halt es zu schwer, in die Geheimnisse zu Delphi zu dringen. Eigen ift es, wie jener mit den Kranken nach gestellter Diagnose verfährt. Um selbe von der Richtigkeit der Renntnif und Erfenntnif, wozu er durch das harnbeguden und

<sup>\*)</sup> Daß er's gut meine, liest man gedruckt an einem Anschlagzettel, welcher an der Hausthure flebt. Es heißt daselbst im Anfang: "Gute Meinung zu allen Werken", worunter ein Auge mit dem Worte "Herr" auf Hebraisch fieht.

Rrantenegamen gelangt, ju überzeugen, läßt er fie in einem mediginischen Buche, worin die erfannte Krantheit beschrieben ui dabgehandelt ift, nachlesen. Man überzeugt fich davon, und man ermangelt nicht, auszurufen : Gerade fo hab' ich den Umftand, es trifft auf den Dupf ein. Und dies ift's, was Johannes vorzüglich ju dem fo großen Rufe geholfen. Von Büchern weiß man aus dem Munde des Besters, daß die Schaffammer, Zwinger und Dr. Treicha (?) vorbanden find. Auf die unübertreffliche Schapfammer legt Eugfter einen gang vorzüglichen Werth. Es ift die Luge berumgeboten worden, daß herr Rit, Argt in Berneck, für ein Buch 700 Gulden habe geben wollen. In der Borberfage der Krankheiten bat Eugster das Neue, daß er die Soffnung auf Wiedergenesung nicht wegnimmt, mag auch der Tod laut anklopfen. In der Seilung der Krantheiten foll der Gonderer - Arzt eben vortrefflich seyn. Bei allem dem wird wohl nicht erschüttert werden jenes alte:

> Contra vim mortis Nihil est in hortis.

(Für den Tod ift fein Kraut gewachfen.)

Daß bisweilen Unrichtigkeiten, mit den Wunderkuren wegschleichen, ist gewiß. Nur ein Beispiel zum Beleg. Eine Person leidete an einer Verletzung der Hand. Sie streute das Gerücht aus, sie sen bei diesem und jenem Doktor gewesen, keiner habe sie wollen annehmen, ausser dem Doktor Eugster, welcher die nicht bedenkliche Verletzung ohne Zweifel geheilt haben wird. In dem Gerüchte liegt einmal das Unwahre, daß diese Person nicht bei allen vorgeblichen Aerzten war.

Es ist merkwürdig, wie gerade das Appenzellerland soviel Routiniers aufweist, welche einen so ausgedehnten Ruf genießen. Man wird freilich dies aus dem Umstande erklären, daß in unserm Lande eine ärztliche Behörde so zu sagen fehlt: in den äussern Rhoden giebt es zwar eine Sanitätskommission; allein so berühmte Routiniers zu tilgen, darf es ihr eben fo menig einfallen, als überhaupt eine neue Beborde, das ift, eine Sanitätskommission, weder im Landbuch, noch in den freien Gemüthern der Appenzeller fieht. Man darf fich daher gar nicht wundern, wenn die ausrhodische Sanitätskommission noch so wenig leistete, so wenig, daß die Inrhoder ohne Sanitätskommission schier eben fo so weit kommen, als die Ausrhoder mit welcher. Rein, um wieder auf die Sache gurückzukehren, in dem Mangel an scharfer und an Sanitätsbehörde, ift die große Zahl berühm= ter Routiniers nicht zu suchen; vielmehr wird ihr Dasenn und Blüben begünstiget durch den Zulauf auswärtiger Patienten. Vor allen find es die Bewohner Vorarlbergs und jum Theil auch des Rheinthals und des ehemaligen Fürstenlandes, die ihnen schaarweise zuströmen. Im Lande selbst ift ihr Unhang nicht besonders groß; es sen denn, daß der Wundermann wirklich einige arztliche Kenntniffe befitt. Gang unwissende Arzneigeber muffen nothwendig auch ganz unwisfende Patienten haben, daber der gewaltige Zudrang aus jenen Gegenden, wo Pfaffentrug den Berftand verrückt und die Bernunft verbannt.

543827

Zweiter Brief eines Appenzellers aus dem Elsaß.

Mühlhausen, im September 1827.

Ich habe in meinem Letten Ihnen einige Auskunft verssprochen über die Ursachen der Unsttlichkeit der hiefigen Fabrif-Arbeiter, und beeile mich nun, mein Versprechen zu lösen, wie es einem Ehrenmanne geziemt.

Die meisten der Fremden, die hieher kommen, sind Leute, die schon zu Hause entweder nicht gerne arbeiteten oder sich nach einer unabhängigen Lebensart sehnten, daher ist leicht zu erachten, daß wenn sie Hier mit vielen Menschen beiderlei Geschlechts in einer Wohnung enge zusammen gepfropft find,